

# Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 100.

. Dienstag, den 19. Dezember 1826.

---

## Medizinische Denkwürdigkeiten.

Die aufsteigende Douche, als Heilmittel für Hämorrhoidalbeschwerden, v. Dr. Dupuy. Folgendes ist eine kurze Beschreibung der Vorrichtung, deren man sich bedient. Ein Behältniß, welches geräumig genug ist, um 3 bis 4 Hectoliter Wasser aufzunehmen, stellt man 20 bis 25 Fuß über der Erde auf; von dem Boden dieses Behältnisses geht eine bleierne Röhre ab, welche senkrecht in eine Art von Keller unter dem Erdboden hinführt, sich dann krümmt, wieder aufsteigt und mit ihrer obern Oeffnung in einen Leibstuhl endigt. Das Ende dieser Röhre geht in eine Art von Spritze aus; ein Hahn, welcher an dem Winkel der bleiernen Wasserröhre angebracht ist, kann nach der Willkühr dessen, der die Douche nimmt, geöffnet und zugeschlossen werden. Wenn Alles eingerichtet ist, so setzt sich der Kranke auf den Leibstuhl und bringt eine Canüle von elastischem Gummi, deren oberes Ende sich dem Ende der bleiernen Röhre anschließt, in den Mastdarm; nun öffnet man den Hahn, das Wasser spritzt hinein, es dringt gewaltsam in die dicken Gedärme ein, so lange bis die Bauchmuskeln durch ihre Contraction der Gewalt der Douche ein Gleichgewicht entgegensetzen. Dann entsteht

in dem Innern der Gedärme eine doppelte Strömung von ihren in- und herausdrängenden Materien, ein wahrer Strudel, (!) welcher alle Stoffe, die das Wasser losgespült hat, mit sich fortreißt. Diese Operation dauert etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden, welches die nöthige Zeit ist, um das Wasser im großen Behältniß ganz auszulernen. — 1) Eine Dame litt an sehr großen Hämorrhoidalknoten, die so schmerzhaft wurden, daß sie nicht mehr das Bett oder Canapee verlassen konnte. Die gewöhnlichen Mittel, in großer Menge gebraucht, halfen nichts. Von Schmerz überwältigt gebrauchte sie nach Dupuy's Rath die Douche. Am Abend ging sie schon in ihrem Hause mit so vieler Leichtigkeit hin und her, daß man sie nicht für die nämliche Person hielt, welche einige Stunden zuvor mit solcher Angstlichkeit und Vorsicht hatte in den Wagen gebracht werden müssen. Die Douche hatte die Entleerung einer großen Quantität verhärteter Fäces herbeigeführt. Seitdem verloren die Hämorrhoidalknoten allmählig ihr großes Volumen und hörten auf, die Kranke zu belästigen. Nach der Douche war sie genöthigt gewesen, sich den Leib mit einer Serviette einschnüren zu lassen, und einige Augenblicke auszuruhen. — 2) Ein Engländer, von sehr hohem Wuchs, und seit einigen Wochen durch eine fortgesetzte sitzende Beschäftigung angestrengt, bekam unter allgemeinem Uebelseyn eine schmerzhaftes Hämorrhoidalanschwellung, die immer heftiger wurde. Der Leib war hart und aufgetrieben. Er nahm eine Vierteldouche, welche ihn erleichterte, und nachdem er am folgenden Morgen die ganze Douche genommen hatte, leerte er eine Masse von Fäces aus, daß er sich

nicht a  
mit ein  
darauf  
gehoben

U  
ereigne  
ne jung  
Sichtbe  
te die C  
eines V  
gonnen  
gegen S  
man sie  
gleich n  
gen hal  
ne daß  
ihrem S  
konnten  
so höch  
währen  
brauche

De  
lange B  
manne,  
Leibarzt  
schaftlic  
der hatt  
Panntsch

nicht aufrecht halten konnte. Man schnürte ihm den Leib mit einer Serviette zusammen, und einige Stunden darauf war der Kranke vollkommen hergestellt; nach gehobener Ursache hatte die Wirkung aufgehört. —

Ueber die Wasserkur. Vor einigen Tagen ereignete sich in Achen ein höchst trauriger Zufall. Eine junge 25jährige Frau, welche seit einiger Zeit an Sichtsbeschwerden, namentlich an Kopfgicht litt, brauchte die Cadet de Boursche Wasserkur ohne den Beistand eines Arztes. Nachdem sie Morgens das Trinken begonnen (die Viertelstunde 6 Unzen), stellten sich schon gegen Mittag beunruhigende Symptome ein, ohne daß man sie erkannte und Hülfe suchte, oder wenigstens gleich mit dem Wassertrinken aufhörte, und Nachts gegen halb 12 Uhr starb die Patientin apoplectisch, ohne daß die vielfachen Bemühungen der erst kurz vor ihrem Tode herbeigerufenen Aerzte etwas ausrichten konnten. Ein warnendes Beispiel diese, wie man sieht, so höchst gefährliche Kur nie ohne die persönliche, fortwährende Gegenwart eines geschickten Arztes zu gebrauchen.

---

### Freunde in der Noth.

Der berühmte Schweizer Aesculap Tissot stand lange Zeit mit seinem damals so hochgefeierten Landsmanne, dem königl. großbritannisch-hannöverischen Leibarzte, Hofrath von Zimmermann, in einem freundschaftlichen Briefwechsel. Mehrere Jahre nach einander hatte Tissot seinen Freund, dessen persönliche Bekanntschaft er zu machen wünschte, vergebens eingela-

den, ihn in Lausanne zu besuchen; obgleich er ihm die dringendsten Vorstellungen gemacht hatte, wie wohlthätig die heitere Luft der Schweizer-Gebirge auf seine zerrüttete Gesundheit und trübe Geistesstimmung einwirken würde. Schon längst hatte Tissot seine Einladungen eingestellt, da er wohl einsah, daß sie fruchtlos waren, als J. endlich aus eigenem Antriebe den Entschluß faßte, die Reise nach seinem Vaterlande anzutreten. — Verfolgt von einer ängstlichen Besorgniß, die er sich selbst nicht deutlich erklären konnte, eilte er im Fluge dorthin, durchstreifte die Schweiz, ohne sich irgendwo aufzuhalten, bis er an dem Orte seiner Bestimmung eingetroffen war. Hier, in Lausanne, angelangt, findet er zu seinem Erschrecken den Freund an einem bössartigen Fieber lebensgefährlich erkrankt und besinnungslos darnieder liegend. Mit der größten Sorgfalt behandelt J. den Patienten und verweilt Tag und Nacht an seinem Krankenlager, bis es ihm gelingt, seines Freundes Gesundheit wieder herzustellen. Kaum hatte J. ihn aber den Armen des Todes entrisen, als dieser seine Hand auch nach ihm auszustrecken scheint und er, von der nämlichen Krankheit ergriffen, dem Rande des Grabes eben so nahe geführt wurde, als sein kurz vorher wieder genesener Freund. Tissot leistete nun mit doppeltem Eifer seinem Landsmanne und Retter jeden ärztlichen Beistand, und erwiederte alle die Wohlthaten, die er ihm während seiner Krankheit zu verdanken hatte, bis es auch ihm gelang, die völlige Genesung seines Freundes herbeizuführen. Wer kann hier, wo zwei der ausgezeichnetsten Männer ihrer Zeit aus den entferntesten Gegenden zusammen-

trafen,  
nisse un  
ihrem  
verkenn

Ein  
will, lit  
ziehende  
außeror  
Sonder  
Pillen,  
behaupt  
reden,  
sen woll  
sinn un  
fertigen  
der Ein  
Stück  
vergold  
frühe,  
kam er  
über al  
und 5  
abgefü  
fund!  
riosa M  
rum et

trafen, um sich gegenseitig durch ihre vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen in der Heilkunde, der Welt und ihrem Berufe zu erhalten, den Fingerzeig Gottes verkennen.

---

### Die Macht der Einbildungskraft.

Ein vornehmer Mann, der nicht genannt seyn will, litt im letztvergangenen Frühling an hin- und herziehenden Magen und Seitenschmerzen volle 6 Tage außerordentlich, dann ließ er erst den Arzt kommen. Sonderbar genug verlangte er von diesem Frankfurter Pillen, weil er in diesen allein sein Heilmittel zu sehen behauptete, und sich auf keine Weise weder davon abreden, noch zu einer passenderen Arznei bereden lassen wollte. Der Arzt wunderte sich über diesen Eigensinn und versprach ihm, die verlangten Pillen zu verfertigen. Damit dieser nun auch Andere von der Macht der Einbildungskraft überzeugen möchte, machte er 18 Stück Pillen aus weicher Brodkrume mit Speichel, vergoldete sie und gab solche dem Kranken, der sie sehr frühe, alle mit Begierde verschlang. Gegen Abend kam er selbst zu mir und erhob mich und meine Pillen über alle Welt, denn „er habe sich einmal erbrochen, und 5 Stuhlgänge, die eine ungeheure Menge Schleim abgeführt hätten, gehabt, und sei nun vollkommen gesund!“ Dr. Chr. Fr. Paulini. (Aus *Miscellanea Curiosa Medico-Phisico Academiae Naturae Curiosorum* etc. etc. Frankofurti 1677, pag. 345)

---

Natürliche und leichte Art, Fische aus einer Gegend in die andere zu übersiedeln.

Wir sind oft in Verlegenheit, wenn wir unsere trefflichen Forellen nur auf eine Stunde weit lebendig bringen wollen. Sie müssen beständig am Bach getragen und fast alle 5 Minuten mit frischem Wasser erquickt werden, sonst kommen sie um; und sie über eine wasserarme Gegend zu schaffen, weiß der Landmann keine Möglichkeit. Wir sehen wohl selbst ausländische Gattungen in großer Herren Fischteichen, aber wie man sie aus Gegenden, welche nur ein Berg von uns scheidet, hierher versetzen soll, darüber haben wir keinen Unterricht. Hier folgt einer, dabei nichts zu wagen noch zu verlieren! „Die Stadt Pleskow, 50 große Meilen jenseits Riga, liefert jeden Winter an 100 Schlitten voll Fische nach Wenden, Wollmar, Rockenhausen und Riga, welche in große, von Baumbast gefertigte, Schlitten schichtweise in Schnee lebendig gepackt werden. Sie erfrieren größtentheils, aber nachdem sie in zwei Tagen und einer Nacht die Reise gemacht haben, wirft man sie sammt dem Schnee in frisches Wasser, worinn sie wieder aufleben.“ — Sollte der Versuch mißlingen, so kann man die Fische aufessen, wobei man weder Mühe noch Auslage mehr als bei der gewöhnlichen Winter-Versendung der Fische hat, die Portion Schnee ausgenommen, die man umsonst haben kann; und ein lebendiger Fisch ist immer besser als alle eingesalzenen, marinirten, getrockneten, geräucherten Mumien, die allzumal für

eine  
sind  
Sch  
nig

Reg  
stren  
kom  
verf  
den  
wü  
Aue  
reiz  
Ber  
es  
Gr

Der

und

einen Liebhaber frischer Fische durchaus ungenießbar sind. (Aus Polnische, Piesländische, Moskowiterische, Schwedische und andern Historien, so sich unter König Stephan I. zugetragen. Leipzig, 1585.)

---

### Reflexe aus dem Leben.

Das Urtheil der Frauen über Frauen ist in der Regel wahr. Wahrlich, kein Cato wird das Censor-Amt strenger verwalten als das Weib, wenn es darauf ankommt, über die Schwester zu richten. — Die Alten verstanden sich schlecht auf die Frauen, sonst hätten sie den Momus in ein Weib verwandelt. — Die Mythe würde durch diese Metamorphose nur gewonnen haben. Aus einem reizenden Munde klingt auch der Tadel reizend und sollte ihm selbst der Leumund eine aschgraue Verbrämung beigegeben haben. Aber auch hier gibt es Grenzen. Wehe dem weiblichen Zirkel, der zum Greveplaze des ehrbar-ehrlichen Namens wird!

---

### Widerlegung eines alten Epigramms.

Die Worte des Spottgedichts weiß ich nicht mehr. Der Sinn war ungefähr dieser:

Der Nachtwächter.

„Warum er: Hört Ihr Herren und laßt Euch sagen,

„Und niemals: Hört Ihr Frauen! spricht?“

Freund, ich begreif Dich heute nicht.

Wie kannst Du wohl im Ernst nach diesem Umstand fragen?

Die Frauen hören nicht, und lassen sich nichts sagen.

Es ist abscheulich, solch ein Gedicht zu machen, und der Verfasser soll dafür in seinem Leben — drei

Weiber nach einander nehmen müssen. Wüßte ich, wo er lebte, ich schickt' ihm selbst einige über den Hals. Er möchte sehen, wie er mit ihnen fertig würde. Ich, der ich lieber sonst Jemanden erzürnen möchte, als eine Frau, will, wenngleich ich meine Kraft nur schwach fühle, versuchen, ob ich die Ehre des verläumdeten Geschlechts auch in diesem Punkte retten und mir dadurch, wenn auch keine Frau — dafür hat der Himmel gesorgt — doch den Beifall der Frauen einigermaßen erwerben kann. Ich stelle das Epigramm, das dann freilich kein Epigramm mehr ist, ungefähr so:

Warum er stets: Ihr Herren laßt Euch sagen,  
Und nicht auch: Hört Ihr Frauen! spricht?  
Freund, Du kennst keine Frau; sonst würdest Du  
nicht fragen.

Die Frauen brauchen seine Weisung nicht,  
Sie thun von selber ihre Pflicht.

Hab' ich's nun endlich einmal recht gemacht?

---

L o g o g r y p h.

Hörst Du — dort auf Roma's Boden —  
Hörst Du den Gesang der Oden?  
Das ist jenes Dichters Klang,  
Der in grauen Zeiten sang.

Hörst Du — in des Tempels Hallen —  
Hörst Du den Gesang erschallen?  
Nimm das letzte Zeichen fort,  
Deutet den Gesang mein Wort.

---

Auflösung der Charade in No. 99.

A l t a r.

---